

Weltwochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltwochenschau

Überfall auf den Norden.

Es versteht sich von selbst, daß die Aktionen der kriegführenden Mächte gegen Norwegen und Dänemark von langer Hand vorbereitet wurden. Von heute auf morgen stellt man die mobilen Korps nicht auf die Beine, und noch weniger wird man sie marschieren lassen können, ohne daß bis aufs Kleinste alles klappt. Das gilt für beide Teile in gleicher Weise, ob nun Schiffe geschickt werden, die Minen legen und damit die Landungskorps schützen oder gegnerischen Transporten den Weg zu verlegen trachten, oder ob zu Lande modern ausgerüstete Divisionen ihre Operationen ausführen.

Bis die Historiker feststellen, welcher der beiden Gegner zuerst entschlossen war, sich der Wege zu bemächtigen, auf welchen das schwedische Erz in die großen Waffenschmieden der Weltmächte wandert, muß man sich mit Mutmaßungen behelfen. Nur das ist festzuhalten: Es geht um das schwedische Erz, nebenbei um Produkte anderer Art, vor allem solche des Meeres, aber auch Holz, und schließlich gibt es auf der Westküste keine bessern Stützpunkte und Schlupfwinkel für kleine Schiffe, U-Boote und Flugzeuge als an der unendlich vielgestaltigen Westküste Norwegens, und beide Gegner wissen, was man in Händen hat, falls der Zugriff glückt.

Nimmt man an, die Engländer hätten durch ihre Spionage Wind von deutschen Angriffsplänen bekommen und Gegenmaßnahmen getroffen, bevor der deutsche Generalstab alles vorbereitet hatte, dann sind schwere und folgenreiche Kämpfe um jede einzelne Küstenstrecke zu erwarten. Die der deutschen Attacke vorausgegangene alliierte Minenlegerei in den norwegischen Territorialgewässern wäre in diesem Falle nur der Schritt gewesen, der den deutschen Angriff provozieren sollte.

Nimmt man aber an, die Alliierten seien „zu spät erwacht“, wie immer seit bald zwanzig Jahren, dann sieht man nicht ein, was das Minenlegen ohne vorbereitete weitere Schläge nützen sollte; mit gänzlich unschuldigen Überlegungen Schiffe zu schicken, die das Meer bis in die norwegischen Felsenbuchten mit Explosivkörpern verseuchen, und anzunehmen, der Gegner lasse sich das stillschweigend gefallen ... wahrhaftig, das wäre naiv gedacht. Aber es ist nach allem Vorgegangenen durchaus möglich, daß man bei den Alliierten dachte, der Gegner werde mit feiner scharfen Antwort zögern, werde sich hinhalten lassen und auf wichtige Zufuhren verzichten, um nichts riskieren zu müssen. Genau so wie man bei den Westmächten immer wieder zögert!

Sei es wie es sei, der Ausgang der Kämpfe um Norwegen ... nach der kampflosen Erledigung Dänemarks, wird der Welt offenbaren, ob die „Demokratien“ ebenso von langer Hand auf die nordische Aktion gerüstet waren wie die Deutschen, oder ob sie so wenig gerüstet sind, daß sie das Rennen bis Narvik verlieren, noch ehe es begonnen. Verlieren sie's auf diese Weise, dann erfährt der Glaube an die britische und französische Macht abermals einen fürchterlichen Stoß, und das Prestige der „Diktaturen“ wächst ins Ungeahnte.

Verlauf der Tragödie.

Das weltgeschichtliche Datum des 9. April wird als ein böser Wendepunkt in der europäischen Entwicklung notiert werden müssen, falls nicht die Alliierten durch einen totalen Einsatz beweisen, daß sie nicht ausgespielt haben.

Am diesem 9. April, Dienstags früh, erschienen die deutschen Kriegsschiffe vor Bergen, vor Trondheim, vor Oslo, vor Stavanger, setzten überall Trup-

pen an Land und erzwangen die Ergebung der überraschten Norweger. Sie fuhren aber noch weiter nach dem Norden und überraschten den Erzhafen von Narvik, versenkten zwei norwegische Kriegsschiffe und setzten sich in Besitz dieses wichtigsten Punktes.

In Oslo beriet die Regierung. Sie ahnte nicht, daß die Deutschen kommen würden ... das scheint heute festzustehen. Aber es ist nicht ausgemacht, daß es Norweger gab, die damit gerechnet. Während ein Teil der Regierung nach Hamar am Mjønsensee auswich, blieb der andere Teil in Oslo und wartete die Ankunft der Deutschen ab. Und kaum 24 Stunden nach dem Überfall fanden sich die Leute, die mit den Protektoren zusammen zu arbeiten bereit waren: Die Leute von der „Nationalen Sammlung“, die mit faszistischem Gedankengängen sympathisieren, unter dem Herrn Quisling, fanden sich zusammen und stellten sich dem Lande als „neue Regierung“ vor, und sogleich begann es anders zu tönen als noch am Tage vorher, wo die Küstenbatterien auf die deutschen Schiffe schossen und die Flieger sich den deutschen Geschwadern entgegenwarfen.

Es war also „Parteiung im Land“, oder sie riß sehr rasch ein; der nationale Wille war schwach, viel schwächer als man nach allem Gehörten annehmen durfte; die lange Friedenszeit, die Abrüstungstendenzen, die Hoffnungen auf den Völkerbund, die Vorherrschaft der Schönredner ... wer weiß was alles diese Entzweiung vorbereitet hatte. Auf jeden Fall tönte aus Quislings erstem Aufruf an das Volk die Verachtung, die er gegen die frühere Regierung mitbrachte; diese Regierung habe mit nichtsagenden Protesten die andauernde britische Verletzung der norwegischen Neutralität geduldet und damit die deutsche Besetzung veranlaßt.

Mitte der Woche konnte noch niemand sagen, ob Quisling oder die nach dem Landesinnern ausgewichene frühere Regierung das Volk hinter sich habe. Die deutschen Kommandos verfügen über den Landesinneren und lassen keine andern Berichte durch als solche, die in ihrem Sinne gehalten sind. Man weiß also nicht, ob doch irgendwo norwegische Truppen weiterkämpfen, oder ob die verspätete Mobilmachung in entferntern Landesteilen doch noch durchgeführt wird.

Nach den „deutsch-kontrollierten Meldungen“ gibt es keinen Widerstand mehr ... es hätte überhaupt keinen gegeben, wenn nicht im Oslofjord einige Artilleristen gemeint hätten, sie müßten auf die vorbeifahrenden deutschen Kriegsschiffe schießen. Das Land hätte also eingesehen, daß weiterer Widerstand unnütz sei. Und die große Masse tröste sich mit der vagen Hoffnung, die ihnen der deutsche Oberkommandeur macht: Die Unabhängigkeit würde nach dem Kriege wieder hergestellt ... die norwegische Wehrmacht bleibe unangetastet.

Die Berichte der Alliierten dürften naturgemäß nicht die ganze Größe der neuen Blamage zugeben. Irgendwas muß doch übrig bleiben, und die eine oder andere Chance muß man doch noch behalten haben. Darum wird von Kämpfen gesprochen, die „an vielen Orten im Gange seien“.

Was tut die britische Flotte?

Zunächst: Was tat die britische Flotte, daß sie den deutschen Pantherprung nach dem Norden überhaupt nicht störte? Antwort: Es wurden Minen ausgelegt, in genau bekannt gegebenen Sperrzonen. Und man hatte sich offenbar Zeit genommen; denn wären diese Zonen schon minenverseucht gewesen, die deutschen Einheiten wären wohl nicht so ungehindert bis Narvik hinauf gefahren. Man denke: 1400 km oder mehr Fahrt von der deutschen Küste bis nach Narvik hinauf! Vor den Eingängen

zum Fjord dieses Städtchens sollen britische Kreuzer patrouilliert sein ... vielleicht! Sie haben jedenfalls die verwegene Einfahrt des deutschen Kriegsschiffes nicht aufgehalten.

Und was nun? Was tut die britische, was tun die beiden alliierten Flotten? Es wird sich in den nächsten Tagen und Wochen zeigen, ob der deutsche Spott über die „dekadente englische Macht“ berechtigt sei oder nicht. Die Gelegenheit ist günstig; die deutschen U-Boote, Zerstörer und Kreuzer, die wenigen Schlachtschiffe haben die Schlupfwinkel verlassen und das offene Meer aufgesucht. Und wenn sie auch in die Fjorde hinein entwichen sind ... jetzt kann man sie, und zwar einzeln, stellen, und wenn die Admirale seiner Majestät des britischen Königs noch immer sind, was sie waren, so werden sie zupacken und wissen, daß heute Handeln alles bedeutet.

Nachrichten aus beiden Lagern sprechen denn auch von losgebrochenen Seekämpfen. Und zwar wollen die Deutschen mit der Luftwaffe tödliche Schläge gegen größere und größte englische Schiffe geführt haben. Eines brenne, eines liege seitlich, umgeben von einem riesigen Ölflecken. Die Engländer dementieren diese Vorkreiser, schweigen sich auch über jede Einzelheit der Kämpfe aus und lassen durchblicken, daß etwas im Gange sei. Jedenfalls handelt es sich darum, die Fjorde abzusperren und auf die oder jene Weise den Gegner „lebend oder tot“ zu fangen.

Aus allem, was man beobachtet, geht hervor, daß die Deutschen auf ihre Luftflotte bauen und hoffen, die schweren Bomber würden den Riesenschiffen überlegen sein. Wenn sich diese Hoffnung erfüllen sollte, dann gute Nacht England! Es wäre eine weltgeschichtliche Wende von unausdenkbaren Ausmaßen, wenn kleine U-Boote und „Sturzflugzeuge“ in Zusammenarbeit die größte Flotte der Welt ein übers andere Mal dezimieren und schließlich aufreiben würden! Wenn das moderne, kleinere, wendigere Instrument sich dem stählernen „Meer-Mammut“ gegenüber als schlagkräftiger erweise!

Vorderhand transportieren die deutschen Junkers-Apparate Landtruppen an die besetzten norwegischen Punkte ... die Besatzungsarmee wächst also stündlich. Beifügen muß man, daß ein solcher Transport-Apparat zwar 15 Mann, aber keine schweren Geschütze zu tragen vermag, und solche Geschütze müßten an den besetzten Küsten eingebaut werden ... andernfalls können sich die deutschen Schiffe nicht lange halten, auch nicht in der Tiefe der Fjorde. Infanterie hilft ihnen gar nichts, ob sie nun mehr oder weniger zahlreich eintreffe.

Aber wie gesagt, es scheint, als baue man in Berlin ganz und gar auf Görings Flieger, die von den bisherigen und von neuen norwegischen Flugplätzen aus „unaufhörlich die feindliche Flotte anfliegen“ sollen. Nicht das Geschloß aus Küsten- oder Schiffsgeschützen, sondern die Riesensprengung aus der Luft ... und das Torpedo unter Wasser sollen Englands Stolz im Meere begraben!

Die deutsche Beute.

Sie ist unübersehbar, wenn sie gehalten und ausgenützt werden kann. Erstens gab es eine dänische Landwirtschaft, die vorzugsweise England belieferte, aber auch den Deutschen nicht unerhebliche Mengen abgab. Von nun an ist alles, was die Briten bezogen, nach Süden abgeleitet. Speck, Butter und Eier aus Dänemark ... die Engländer haben das Nachsehen. Man sollte denken, sie wären an der Erhaltung dieses wichtigen Lieferungsgebietes interessiert gewesen ... indessen taten sie nichts, um es dem Angreifer streitig zu machen. Dänemark verdunkelt künftig, um nicht von englischen Fliegern heimgesucht zu werden; sein König hat das Protektorat unter Protest angenommen; die deutschen Truppen bezahlen mit Gutscheinen und nehmen nur Dänekronen als Herausgeld entgegen; auch Speck, Eier und Butter werden mit Gutscheinen bezahlt werden, wie bisher auf dem Clearingweg; im übrigen wird für den Armeebedarf requiriert, was das Zeug hält.

Die Beute in Norwegen besteht in einer riesig langen Meeresküste, die sozusagen die beste U-Bootbasis der Welt darstellt; daneben aber ist sie dem offenen Meer um viele Hunderte von Kilometern näher als die deutsche Nordseeküste. Die Not der „protektionierten Norweger“, die vom Meere leben und nun allenfalls mit den Deutschen zusammen blockiert werden sollen, die keinen Hering und keinen Wal mehr fangen dürfen, weil man den Deutschen das Futter sperren muß, läßt sich nicht ausdenken. Vermutlich hoffen aber die Deutschen, gerade aus Norwegen massenweise mit „Meerprodukten“ versorgt zu werden; U-Boot und Fischerboot in gemeinsamer Aktion bei den Lofoten ... so sieht die Zukunftsperspektive aus!

Außer den Meeresprodukten wird das arme Norwegen nicht sehr viel liefern können. Dafür aber wird Schweden gezwungen sein, auf alle Lieferungen nach dem Westen zu verzichten. Denn wenn die Deutschen Norwegen halten, ist Schweden abgeschnürt, „in die Ostsee gebannt“. Es kann sich nicht mehr rühren. Die Deutschen kontrollieren die dänischen Meeresstraßen solange, als sie niemand von den dänischen Inseln vertreibt ... und diese Möglichkeit scheint noch weit geringer als ihre Isolierung in den norwegischen Häfen! Anderswie als durch die dänischen Wasserwege aber kann kein schwedisches Schiff die Nordsee erreichen.

Somit gehört den Deutschen auch alles, was die Alliierten bisher aus Schweden bezogen. Und das ist nun viel und bedeutet weit mehr als die dänische oder norwegische Beute! Einmal wird keine Tonne Schwedenerz mehr von Narvik nach England oder Frankreich fahren, solange die Deutschen Narvik besitzen! Dafür aber wird man die ganze Menge, die bisher die Alliierten kauften, nach Deutschland umleiten. Vorausgesetzt, daß die Alliierten nicht doch das Meer sperren. Aber selbst wenn das Meer gesperrt wird, sind heute die Deutschen in der Lage, sehr rasch die Eisenbahnen bauen zu lassen, die die Erze bis zu einem der ganzjährig eisfreien schwedischen Häfen transportieren. Mit welcher Schnelligkeit man im Kriege Bahnen baut ... (rascher als Straßen nämlich!) ... weiß man.

Außer dem schwedischen Erz gibt es aber noch eine andere, für die Alliierten unabsehbar Sache: Die Kanonen aus den Boforswerken. Oft und oft haben die Spötter behauptet, der ganze wirtschaftliche Aufschwung Schwedens beruhe überhaupt nur auf den Waffengeschäften. Das war Schwindel. Aber nicht Schwindel ist, daß vom April 1940 an auch die Boforsprodukte gänzlich den Deutschen zugute kommen. Schwedische Luftabwehrkanonen aber sind z. B. die bestgeschätzten der ganzen Welt.

Der Umfang der Beute Hitlers ist noch erheblich größer, als man es hier andeuten kann. Es gibt schwedisches Holz in unschätzbaren Mengen ... und es ist näher als das russische. Es gibt andere Metalle, es gibt hundert brauchbare Dinge ... Und die schwedische Regierung hält an der Neutralität fest und hofft, es werde ihr gelingen, neutral zu bleiben, „wie es im Finnenkriege gelang“, tönt es aus der schwedischen Hauptstadt in trostloser Selbstironisierung.

Der Blick auf die neuste deutsche Beute gibt einem die Berechtigung, Hitlers nordischen Sieg als den größten seiner bisherigen „Blitzsieg“ zu bezeichnen. Mehr: Die Berechtigung, seinen Sieg als überhaupt sicher anzusehen, falls nun die Alliierten nicht mit totalem Einsatz Norwegen wieder zu greifen versuchen und endlich „zu Wasser, zu Land und in der Luft“ angreifen.

Das Schicksal der Finanzvorlage besiegelt?

Ein Gespräch zwischen einem „Eingeweihten“ und einem „Laien“ in politischen Dingen verlief vor kurzem ungefähr folgendermaßen: „Der ‚Bund der Subventionslosen‘ wird wahrscheinlich nicht einzig sein mit seiner heimlichen oder offenen Verwerfungssparole gegen die eidgenössische Finanzvorlage.“ — „Warum? Wer sollte denn sonst noch finden, man müsse dem Bunde die Mittel verweigern?“ — „Wer sonst? Zum Beispiel die Linksparteien.“ — „Warum gerade die Linksparteien?“ —



Alfred Glaus: Rohrbachstein



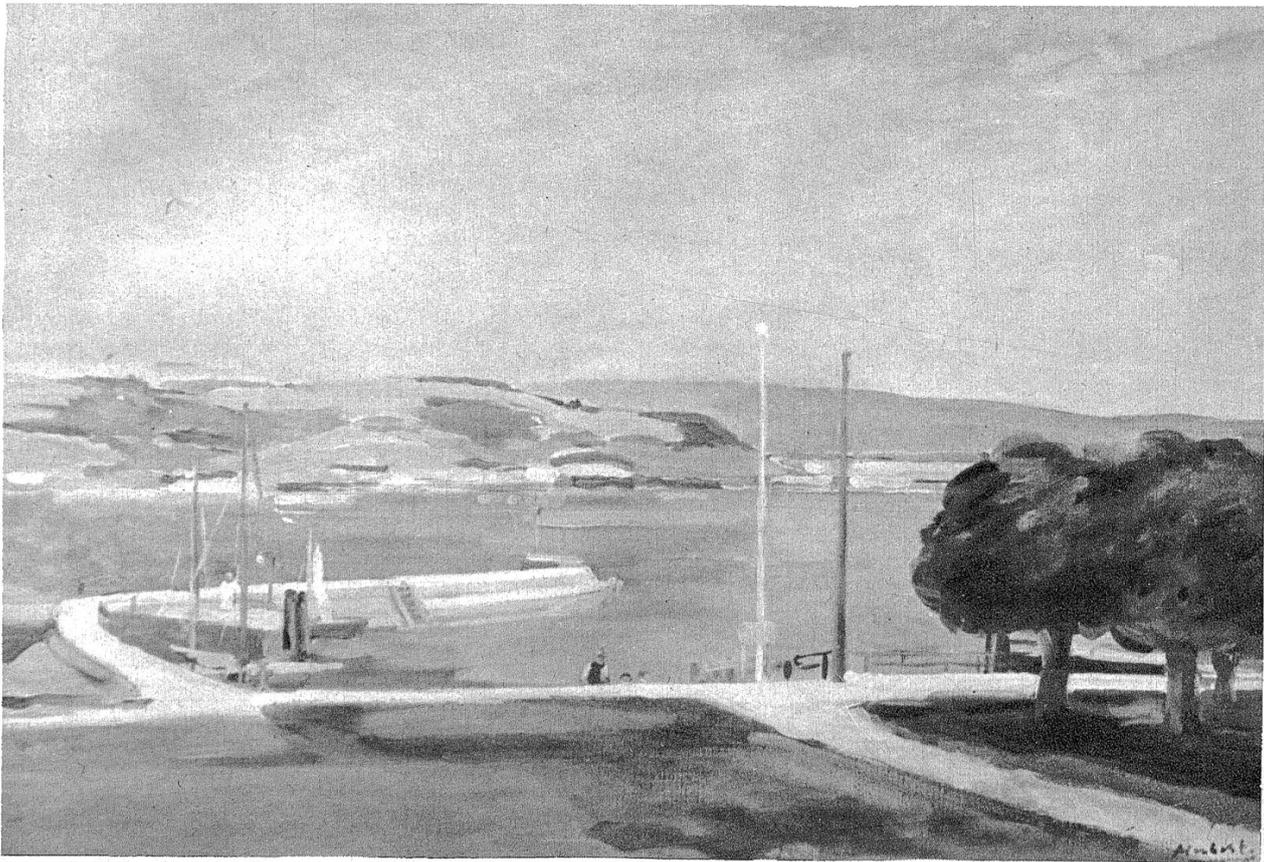
Der Präsident der Ausstellungskommission
Dr. K. Guggisberg berichtet über ein Bild.

III. Schweiz. Ausstellung Alpiner Kunst

Photo Tschirren



Die Eröffnungsfeier der Ausstellung alpiner
Kunst, an der auch Bundesrat Etter teilnahm,
wurde durch Männerchorlieder verschönt.



Im Hafen von Murten



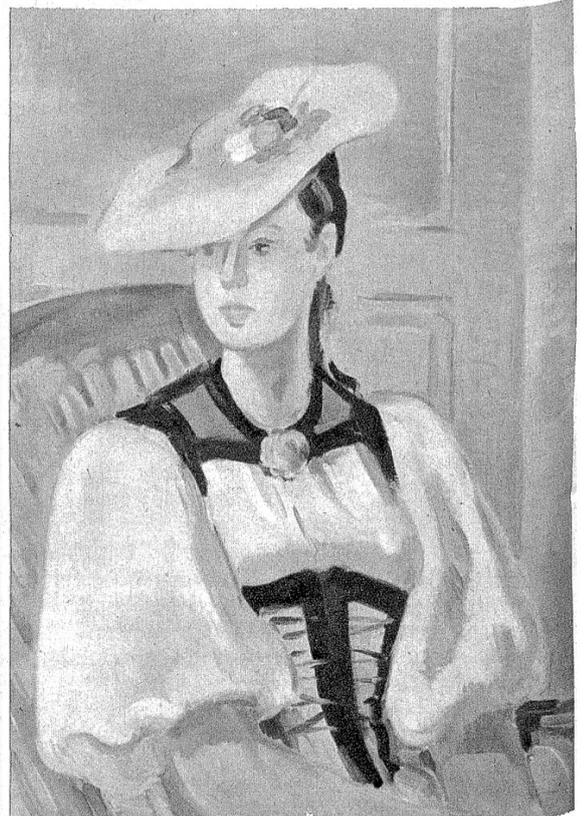
Blick auf Murten

Austellung Huber

im Lyceumklub



Stilleben auf blauer Tapete



Freudenberger-Tracht

„Weil sie finden, das Volk werde zu schwer belastet, die großen Vermögen aber kämen zu gut weg.“ — „Soja . . . also auch die Linke! Meinen die Leute, es sei notwendig, sich wieder einmal dem Verdacht auszusetzen, Saboteure und schlechte Patrioten zu sein?“ — „Überlegen Sie etwas anderes: Vielleicht sind alle Parteien froh, wenn die Meinparole von einer wirklich en Partei ausgeht . . . man darf den ‚Elefantenklub‘ doch nicht nochmals über alle Parteien und den Bundesrat siegen lassen!“

Eigentlich verrückt, nicht wahr? Der „Eingeweihte“ schwagt aus der Schule und verrät dem Laien, was der sich nicht richtig vorzustellen wagen würde! Nämlich, daß eine Finanzvorlage so oder so schwer haben wird, vom Volke geschluckt zu werden. Wenn's ans Zahlen geht, sind die Völker wohl alle gleich, es sei denn, die höchste Gefahrkunde schlage . . . und dann könnte es auch zu spät sein. Aber nicht, daß man einen verwerfenden Volksentscheid fürchtet, sondern daß man nicht das Risiko laufen will, ein richtiges „Saboteurkomitee“ . . . wie der „Bund der Subventionslosen“ genannt wurde, . . . siegen zu lassen, das ist das Interessante am Geständnis des Eingeweihten. Und ferner, daß eigentlich alle Parteien dasselbe Interesse haben müssen, den großen anonymen Anhang des „Elefanten“ zu verschweigen und den Fall so darzustellen, als habe eine „ordnungsge-mäße Oppositionspartei“ gesiegt. Und: Daß man sogar in der obersten Behörde des Landes diese reguläre Art der Verwerfung lieber sieht, wenn es schon zu einer Verwerfung kommen soll! Einige Tage nach dem angetönten Gespräch erschien in einer Linkszeitung zum ersten Male die Parole, daß der Finanzvorlage das Grab geschaufelt worden sei durch Annahme der Umsatzsteuer. Und darauf stimmten Sozialdemokraten und Freie Demokraten (Jungbauern) im Nationalrat gegen die Umsatzsteuer und gegen die ganze Vorlage. Gleichzeitig glänzten viele Leute rechts durch Stimmenthaltung. Nur 71 : 33 — das war ein wenig schönes Resultat. Die Löcher in der einheitlichen Beziehungsfront sind geschlagen . . . in der Volksabstimmung werden die kleinen Leute, wenn sie der Parole der Linken folgen, in Massen mit Nein stimmen und so dokumentieren, daß sie das Zugemutete zu hoch finden, und große und weniger große Leute, von andern Parteien oder eben von jenem Nein-lagerkomitee ohne Parteifärbung angefeuert, werden ebenso mit Nein stimmen, weil sie finden, dem Vermögen geschehe Unrecht!

Und was wird die Folge sein? Der Bundesrat wird diktieren, wird diktieren müssen. Auf Grund seiner Vollmachten wird er das und wird gezwungen sein, durchzusetzen, was der „Souverän Volk“ nicht akzeptieren wollte. Das klingt nicht zu-trauensvoll, dafür aber ist es wahrscheinlich. Besonders dann wahrscheinlich, wenn der Bundesrat nicht eine außerordentliche Anstrengung macht, um doch den Beweis zu leisten, daß das Volk ihn begriffen habe und willig sei, dem in harten Notwendigkeiten stehenden Staate die Mittel zu bewilligen.

Es scheint, daß der Bundesrat zu einer solchen besondern Anstrengung ausholen wollte. Er plant nämlich, dem Stimmbürger nicht, wie gewöhnlich, nur den Text der Vorlage in die Hände zu geben, wie dies bei eidgenössischen Abstimmungen usus ist. Dem Gesetzestext soll vielmehr eine erläuternde Begleit-schrift beiliegen, um ja den Lesern aufzuklären, dem „hintersten Alphabeten“ die Ehre zu erweisen und ihm ans Herz zu legen, die Bedürfnisse des Vaterlandes und die daherige Fassung des Gesetzes verstehen zu wollen.

Der Optimismus des Bundesrates ist zu bewundern. Und der Gedanke der Demokratie, der Glaube, daß es „reife Völker“, zur wahren Demokratie reife, gebe, und daß unser Volk dazu gehöre, sind schön, wirklich. Und der Versuch, den Beweis zu leisten, daß man sich im Volke nicht getäuscht habe, wird auf jeden Fall auch die Grundlage für Maßnahmen schaffen, die man lieber nicht trafe . . . das muß beigelegt werden. Ein Bundesrat, der dem Parlament sagen kann: „Werte Herren, das Volk hat trotz aller Liebesmühe verworfen . . . nun müssen wir diktieren“, hat einen sichern Boden unter den Füßen.

Wir wissen nicht, ob es einen andern Weg geben wird, um zum Ziel zu kommen, als den vom Bundesrat beschrittenen. Das aber wissen wir: So oder so wird die Eidgenossenschaft Geld brauchen, und der allergrößte Teil des Bedarfs wird nicht gepumpt, sondern durch Besteuerung aufgebracht werden müssen. Es überlege sich jeder, der unter einer halben Million Vermögen und unter 10,000 Franken Einkommen besitzt, ob er besser wegkomme, wenn die immerhin „vermittelnde“ bundesrätliche, von den beiden Kammern gekämmte Vorlage . . . oder aber ein späteres bundesrätliches Diktat ihm die Steuern auferlegen wird. Hätten wir ein gerisses Propagandaministerium, würde es vielleicht den Millionären sagen: Stimmt Ja, sonst wird es euch das Doppelte kosten . . . und den breiten Massen würde man zuflüstern lassen: Wenn ihr mit Nein stimmt, wird euch der diktierende Bundesrat die Suppe versalzen und sämtliche Steuern um ganze Prozente hinaufsetzen. Ob das nicht helfen würde?

Besonders jetzt, wo man am dänischen und norwegischen Beispiel sieht, was es heißt, an der Landesverteidigung zu sparen!

Sparen . . . wo?

Ein sozialistisches Postulat ist vom Nationalrat angenommen worden: Es seien für die Armee Spar-Experten einzusetzen. Der General hat auf Grund dieser Anregung „Spar-Offiziere“ eingesetzt. Die Frage, ob gerade jetzt der Moment da sei, die Militärausgaben unter eine möglicherweise beengende Kontrolle zu stellen, ist berechtigt. Und vor allem empfindet man die schablonenhafte Einreihung dieser „Finanzkontrolle“ in die Rubrik „Sparen“ als unglücklich und psychologisch verfehlt. Wenn die Linke, die zur Landesverteidigung Ja gesagt hat, nicht wieder in den Verdacht kommen will, Bremsfloß zu sein . . . wenn sie nicht böswilligen Gegnern für später wieder Vorwände liefern will, ihr vorzuwerfen, sie habe der Armee die Mittel mißgönnt, dann muß sie anders handeln. Dann muß sie eine Kommission verlangen, die rationelle Anwendung der ausgegebenen Mittel, ja nicht Kürzung erstrebt. Denn es wird für die Armee nicht zu viel ausgegeben! Kein Franken zu viel! Aber es ist denkbar, daß man für die eine oder andere Rate mehr und Besseres haben könnte, als man hat und bekommt. Und darum geht es. Die Armee soll alles haben . . . aber sie soll das Gebrauchte so aufwenden, daß das Höchstmögliche dabei herauskommt!

Also nicht sparen! Man überlege: Der Weg, sich gegen den Schuldenberg zu verteidigen, geht über die unverzügliche Tilgung, und es fragt sich, ob „Sparen“, volkswirtschaftlich gesehen, nicht unter Umständen der Tilgung geradezu den Weg versperre. Falsch angebrachtes Sparen wenigstens. Natürlich leuchtet es jedermann ein, daß man die Million, die man nicht ausgegeben hat, auch nicht tilgen muß! Aber man muß weiter denken und neben der „Verwendungskontrolle“, (die in allen Departementen, nicht nur im Militärdepartement, die Erzielung der rationellsten Mittelverwendung versuchen soll), immer den Blick auf die ganze Volkswirtschaft richten.

Das heißt: Wichtiger als selbst die beste Mittelverwendungskontrolle sind alle Maßnahmen, die bezwecken, die Wirtschaft in schnellern Gang zu bringen, die kleinen (und die großen) Einkommen . . . (wahrhaftig beide, wenn das möglich ist), zu steigern, damit die Steuern steigen können. Die Lohnaufbesserungen „zu unterst“ sind fällig . . . und wir glauben, sie seien wichtiger als z. B. eine Rückfurbelung der Mehl- und Brotpreissteigerung. Preise und Löhne in ihrer Vergleichshöhe zu den Schulden können die Schulden entwerten . . . oder höher bewerten . . . und ebenso „entwertet“ eine florierende Wirtschaft die Schulden, während eine schrumpfende Wirtschaft sie bis zur Erdrückung überwerten kann!